

Zuerst die Kontrolle, dann die Kunst

Zum siebenzigsten Geburtstag von John Eliot Gardiner

Corinne Holtz · Er gilt als der Perfektionist unter den Dirigenten und sucht sich seine «Verwandten» selber aus. John Eliot Gardiner ist Herr über drei von ihm selbst ins Leben gerufene Ensembles, die zu den besten der Welt gehören, und hat in Zeiten verunsicherter Märkte ein eigenes Label gegründet. Der Monteverdi Choir ist das älteste der Projekte und geht auf die Studentenzeit an der University of Cambridge zurück. Gardiner, damals Student der Geschichte und Arabistik, gründete den Chor 1964 und ist inzwischen das einzige noch aktive Mitglied aus der Gründerzeit. Dem Chor steht je nach Repertoire eines der beiden spezialisierten Orchester gegenüber: The English Baroque Soloists (1968 als Monteverdi Orchestra gegründet) für die Musik von Monteverdi bis Mozart, das Orchestre Révolutionnaire et Romantique (seit 1989) für den Klang Beethovens bis in das frühe 20. Jahrhundert zu Strawinsky.

Bewahrer, nicht Revolutionär

Die Resultate geben dem unduldsamen Dirigenten recht. Kein anderer Chor der Welt bringt das wenig klangfreundliche Deutsch so federleicht über die Lippen wie der Monteverdi Choir. Die Aufführungen und Live-Aufnahmen aller geistlichen Kantaten Johann Sebastian Bachs (2000) faszinieren durch ihre klangrednerische Intelligenz, während die Neuaufnahme von Bachs Motetten (2012) ein gewissermassen privates Bekenntnis darstellt. Hier wird subjektive Emotion, beispielhaft im schwebenden Anfang von «Komm, Jesu, komm», in austarierte Interpretation übergeführt – jede Zäsur, jedes Beben ist punktgenau gesetzt und trifft direkt ins Herz. Das ist, gemessen am Klangideal britischer College-Chöre, unverschämt deutlich.

Naheliegender, dass sich der Dramatiker Gardiner der Oper zugewandt und ausgehend von Mozart ein eigenwilliges Repertoire neu erschlossen hat. Berlioz deutet er als ersten «Cineasten» der Oper und zieht dessen Montagekunst Wagners «uferloser» Epik vor. Brahms hat zwar nie eine Oper geschrieben, jedoch sinfonisch das Melos erkundet, ist Gardiner überzeugt. Brahms' Sinfonien deutet er als Chorwerke ohne Chor, nimmt die an Beethoven orientierte durchsichtige Orchesterbesetzung beim Wort und rückt damit einen ins Abseits geratenen Interpretationsansatz ins Licht. So knüpfen etwa der leichte Klang und die leichtfüssigen Tempi in Brahms' erster Sinfonie beim Dirigenten Fritz Steinbach an, der Brahms' Musik in Grossbritannien bekannt gemacht hat und beim «Dienst am Werk» vom sorgfältigen Lesen der Partitur ausgegangen ist. Das gilt auch für Gardiner, der sich als «Bewahrer» und nicht als «Revolutionär» versteht.

«Leichen pflastern seinen Weg», sagen Branchenkenner über den anspruchsvollen Briten und erinnern an die Auseinandersetzungen, die Gardiner etwa als Chef des NDR-Sinfonieorchesters Hamburg Anfang der 1990er Jahre gehabt hat. Wird der Musikerberuf mit Beamtentum verwechselt, kann der Dirigent laut werden. Dann verliert er jene Contenance, zu der ihm einst seine Lehrmeisterin Nadia Boulanger in Paris geraten hat. «Musik muss aus der Ruhe kommen und in die Ruhe zurückkehren», so eine der zentralen Botschaften der Kompo-

nistin und Dirigentin, die in Paris legendäre Kurse zu Satztechnik und musikalischer Analyse gegeben hat und fast vierzig Jahre lang prominente Schüler aus aller Welt unterrichtete. Bei ihr hatte der aus der Grafschaft Dorset im Südwesten Englands stammende Bauernsohn zwei Jahre studiert und derweil durchgesetzt, Musiker zu werden. Gegen den Willen des Vaters, der ihn auf die Familientradition und das Amateurdasein verpflichten wollte.

Expressivität und Sportsgeist

John Eliot Gardiner hat sich nie als «Spezialisten der alten Musik» verstanden und die Daseinsberechtigung historisch informierter Praxis als Selbstverständlichkeit betrachtet. Das lässt sich eindrücklich in der Gesamtaufnahme der Beethoven-Sinfonien von 1994 nachvollziehen, die kurz nach Nikolaus Harnoncourts Veröffentlichung entstanden ist. Die Ausdrücklichkeit Harnoncourts und ein damit verbundener Leidensdruck fehlen. Gardiners Expressivität gründet auf Quellen des Intellekts und des Sportiven; ohne etwas dem Zufall zu überlassen, bietet er seinen Musikern doch Freiräume zum partizipativen Gestalten. Gut zu wissen, dass Gardiner mit beiden Beinen auf dem Boden und regelmässig auch im Stall steht. In Dorset nämlich ist er im Nebenberuf als Biobauer tätig und nährt sich von sehr Diesseitigem. «Tiere, Bäume und Landwirtschaft waren meine erste Liebe», sagt er, und zu Strawinsky, dessen «Oedipus Rex» er übermorgen in Brüssel dirigieren wird, war es weit.